

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgzettel 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 29

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 10. März 1917.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn)

40. Jahrg.

Großes Hauptquartier 7. März. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Scarpe, beiderseits von Ancre und Somme, in der Champagne und auf dem Ostufer der Maas herrschte gestern rege Artillerietätigkeit. Mehrfach kam es auch zu Gefechten von Aufklärungsabteilungen mit der Grabenbesatzung.

Abends griffen die Franzosen an der Nordostfront von Verdun unsere neuen Stellungen am Caurrières-Walde an. Sie sind durch Feuer abgewiesen worden.

Klares Wetter begünstigte die Flieger in Erfüllung ihrer Aufgaben. In zahlreichen Luftkämpfen sind 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Wir haben durch gegnerische Einwirkung 1 Flugzeug verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und dem Schwarzen Meer ist bei nachlassender Kälte in einzelnen Abschnitten das Feuer lebhafter geworden. Die Tätigkeit der Infanterie blieb noch gering.

Macedonische Front.

Zwischen Warda- und Dojransee und in der Strumanebene schlugen unsere Posten Vorposten englischer Kompagnien zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 8. März 1917. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in der Champagne heftiges Artilleriefeuer. Die übrigen Fronten bleiben bei ungünstigem Wetter und Schneetreiben im allgemeinen ruhig.

Bei Erkundungsvorstößen zwischen Somme und Dije wurden 17 Engländer und Franzosen, sowie mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Keine Gefechts-handlungen von Bedeutung. Zwischen Wilejka und Molodetzano kam durch Bombenabwurf ein russischer Eisenbahnzug zur Entgleisung.

Macedonischen Front.

Nur bis zum Dojran-See Vorpostengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB. Berlin, 8. März. Graf Zeppelin ist heute Vormittag dreiviertel 12 Uhr im Sanatorium zu Charlottenburg einer Lungenentzündung erlegen.

Die deutschen Schiffe in fremden Häfen.

Hamburg, 5. März. Die treffsicheren Angaben, die der „Fair Play“ über Anzahl und Raumgehalt deutscher, in neutralen Ländern liegender Schiffe gemacht hat, geben der deutschen Nautischen Zeitschrift Anlaß, eine auf einwandfreien Angaben beruhende Zusammenstellung bekanntzugeben. Danach liegen gegenwärtig an deutschen Schiffen in neutralen Ländern:

In Westafrika 1 Frachtdampfer von 779 Bruttoregistertonnen.

In Nordamerika (Ostküste) 70 Schiffe, darunter 40 Frachtdampfer und 28 Personen-schiffe von 536 006 Tonnen.

In Nordamerika (Westküste) 26 Schiffe, darunter 11 Frachtdampfer und 11 Segler von zusammen 78 177 Tonnen.

In Südamerika (Ostküste) 20 Schiffe, darunter 14 Frachtdampfer von 100 624 Tonnen.

In Südamerika (Westküste) 102 Schiffe, darunter 65 Segler und 33 Frachtdampfer von 366 Tennen.

In Argentinien 12 Schiffe, darunter 7 Frachtdampfer von 54 068 Tonnen.

In Belgien 28 Schiffe, davon 24 Frachtdampfer von 84 823 Tonnen.

In Kuba 7 Dampfer von 23 733 Tonnen.

In Brasilien 38 Schiffe, davon 21 Personendampfer und 16 Frachtdampfer von zusammen 208 387 Tonnen.

In Dänemark 10 Frachtdampfer von 6670 Tonnen.

In Holland 47 Schiffe, davon 39 Frachtdampfer von 114 750 Tonnen.

In Mexiko 2 Personendampfer von 8716 Tonnen.

In Norwegen 27 Schiffe, davon 25 Frachtdampfer von 78 850 Tonnen.

In Schweden 16 Schiffe, davon 45 Segler und 1 Frachtdampfer von zusammen 3751 Tonnen.

In Spanien 42 Schiffe, davon 26 Frachtdampfer, 14 Personendampfer und 2 Segler von 110 928 Tonnen.

In Las Palmas 20 Schiffe, davon 12 Frachtdampfer von 76 338 Tonnen.

In den Philippinen 18 Schiffe, davon 12 Frachtdampfer von 69 796 Tonnen.

In Niederländisch-Indien 24 Schiffe, davon 20 Frachtdampfer von 125 438 Tonnen.

In Ostasien 33 Schiffe, davon 27 Frachtdampfer von 58 515 Tonnen.

In der Türkei, Westindien und Azoren zusammen 9 Schiffe, meistens Frachtdampfer, von 35 849 Tonnen, zusammen 553 Schiffe von etwas mehr als 2 100 000 Bruttoregistertonnen.

Der Vertreter des k. u. k. Admiralstabes über den U-Boot-Krieg.

Budapest, 7. März. Der Vertreter des Chefs des Admiralstabes, Unteradmiral Rodler, sagte einem Interwiewer der Zeitung „Nap“:

„Wir brachten durch die Seesperre insbesondere Saloniki in eine sehr schwere Lage, so daß die Entente-mächte in ihrem Verkehr und in ihrem Handel gehindert sind. Im Norden sind Getreidetransportschiffe, im Mittelmeer Kohlen-transportschiffe die wertvollsten Beute. Man kann annehmen, daß die Lebensmittelforschung Englands durch 11—12 Millionen Tonnen Schiffsraum versehen wird. Ein Teil dieses Schiffsraumes wurde schon am Tage des Inkrafttretens der Seesperre stillgelegt. Die Neutralen Schiffe, die man auf 2—3 Millionen Tonnen veranschlagen kann, sind ausgeblieben. Es ist sehr leicht einzusehen, daß jede einzelne Tonne Schiffsraum, welche von England ferngehalten wird, die Notlage Englands steigert. Falls es im verstärkten U-Bootkrieg gelingt, zwei Millionen Tonnen zu versenken, so mag sich die Lage sehr kritisch gestalten. Nach den bisherigen Erfahrungen ist sehr leicht anzunehmen, wann dieser kritische Zeitpunkt erreicht wird.“

Die Lage der U-Boote gestaltet sich von Tag zu Tag günstiger, weil die Tage länger werden und das U-Boot nur bei Tage arbeiten kann. Bei Nacht ist seine Wirkung ungewiß; denn es kann durch sein Periskop nicht sehen, und ein Ziel ist sehr ungewiß. Ueberdies wird ständig an der Vermehrung der U-Boote gearbeitet, so daß man annehmen kann, ihre Wirkung wird noch weit mehr erhöht, als dies zu Anfang der Fall war.

Am Beginn des Hungerkrieges — am Beginn!

Amsterdam, 7. März. Der englische Handelsminister Rucina sagte in einer Rede über die Einfuhr in England. Wann

die Vorräte in England zur Neige gehen, sei nicht mit Sicherheit zu sagen, und die Angaben der Regierung selbst seien unklar. Fest stehe jedenfalls, daß, wenn sich die Einfuhr nicht erhöhen läßt, das englische Volk im Mai an den Hunger komme und England dann ähnliche Verhältnisse wie Deutschland habe. Rucina verlangte, daß in kurzer Zeit jeder Handelsdampfer, der die Meere besahre, sich wie ein Kriegsschiff verhalten könne und den U-Booten die Kriegs- und Handelsflotte der ganzen Welt standhalten werde. Damit sei nach Rucina's Ansicht der U-Bootkrieg beendet.

Der Mordversuch gegen Lloyd George.

London, 6. März. [Reuter.] Der Sensationsprozeß gegen die Personen die angeklagt sind, daß sie Lloyd George und Henderson ermorden wollten, hat heute im Central Criminal Court begonnen. Der Generalanwalt schilderte die Angeklagten als eine Bande gefährlicher Revolutionäre, die von Haß gegen ihr eigenes Land erfüllt seien und ihm die Mittel vorenthalten wollten, um den Krieg mit Erfolg fortzusetzen.

Wilson's fromme Geste.

Lugano, 7. März. Telegraphen-Union. Der Korrespondent des Corriere della Sera in Washington berichtet, daß Wilson bei der Eidesleistung die Bibel bei dem Verse: „Der Herr ist unsere Zuflucht, unsere Hilfe in der Stunde der Prüfung“ küßte. Diese Stelle sei mit Absicht gewählt worden.

Bulgarien an der Seite der Mittelmächte.

Amsterdam, 7. März. Staatssekretär Lanfing teilte nach einer Meldung aus New York an ein hiesiges Blatt mit, daß Bulgarien den Vereinigten Staaten eine Note überreicht habe, die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen dürfte. Ueber den Inhalt wird nichts angegeben. Indes soll die Veröffentlichung bald erfolgen. Mittlerweile behauptet die Radio-Agentur in Genf, daß der bulgarische Gesandte in Washington auf Befehl seiner Regierung seine Pässe verlangt habe.

Berlin, 7. März. WTB Der Kaiser hörte heute vormittag den Vortrag des Chefs des Stabes des Kaiserlichen Generalstabs und empfing zur Meldung den Prinzen Sigismund von Preußen, Sohn des Prinzen Heinrich, und den Admiral von Ulfeldom.

Graf Zeppelin †.

Nun ist der fast 79-jährige, dessen Herz noch im Alter so kräftig schlug, der in seiner Tatkraft das Bild ewiger Jugend zu sein schien, dahingegen, und das deutsche Volk trauert um ihn, um ihn, als um einen seiner Helden. Er war der zäheste und begehrteste Vorkämpfer und Mitbegründer der deutschen Motorluftschiffahrt, in der wir heute allen andern Völkern noch immer voraus sind. Aber er war noch mehr: ein starker Charakter, eine große Persönlichkeit, die in der Eroberung der Luft durch den Geist der Technik bahnbrechend wirkte, die durch ihre Taten die ungläubigen Massen bezwang, daß sie einmütig für das nationale und zugleich kulturelle Werk des Luftschiffbaus zusammen schlossen.

Zeppelin gehörte in die ersten Reihen derer, die die Sehnsucht der Menschheit, im Fluge durch die Luft alle materielle Erbschwere abstreifen zu können, erfüllte. Wenn man der neuen Kulturerrungenschaft, der Eroberung der Luft, gedachte oder gar das Luftschiff Zeppelins mit eigenen Augen erblickte, erweckte der Gedanke an Zeppelin überall den Ausdruck der Freude und des Stolzes. Das starre System des Luftschiffs war gleichsam symbolisch für die Charakterstärke des Mannes, der durch seinen optimistischen Glauben an seine Idee alle widerwärtigen Mächte bezwang. Der Optimismus, den Zeppelin immer betätigte, war nicht zum kleinsten Teil begründet in seinem religiösen Glauben, der die sittliche Kraft und Bedeutung seines Schaffens noch vertiefte.

Graf Zeppelin war eine Vollnatur, ein ganzer Mensch, den man lieben mußte, der die Bewunderung und Sympathie, die ihm

aus allen Kreisen des Volkes entgegengetragen wurde, in reichstem Maße verdiente und dessen Leben mit Recht von den Erziehern unsrer Jugend den Kindern als vorbildlich vor Augen geführt wird. Zeppelin war der Liebling der Nation, aber er lebte und lebte auch im Bewußtsein des Volkes als einer von den Großen, als ein kühner Bahnbrecher, der uns den Eingang in eine neue Zeit erschlossen hat.

Berlin, 8. März. Graf Zeppelin hatte sich im West-Sanatorium in Charlottenburg kürzlich einer Operation unterzogen. Die Todesursache war eine danach aufgetretene Lungenentzündung.

Provinzielle Nachrichten.

Am 9. 3. 17. ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, die eine Beschlagnahme, Meldepflicht, Enteignung und Ablieferung der bei öffentlichen und privaten Bauwerken zu Blitzschutzanlagen und zur Bedachung verwendeten Kupferblechen sowie der an Blitzschutzanlagen befindlichen Platinenteile vorsieht.

Alle näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Bürgermeisterämtern einzusehen.

Ausnahmen sind in der Bekanntmachung besonders vorgesehen, auch wird auf kunstgewerblichen und kunstgeschichtlichen Wert, welcher von beauftragten Sachverständigen festzustellen ist, die erforderliche Rücksicht genommen. — Zu bemerken ist, daß sich als Ersatz für Kupfer in Blitzschutzanlagen Eisen gut bewährt hat.

Nassau, 8. März. Dem Berliner landwirtschaftlichen Sachverständigen beim Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Guinea, Tierarzt Max Braun, ist die kommissarische Verwaltung der Kreisierarztsstelle in Biedenkopf übertragen worden.

Limburg, 5. März. [Schwurgericht.] Wegen Urkundenfälschung und Meineides hat sich die Ehefrau des Landwirts Mathias Hermann aus Ems zu verantworten. In einem bei dem Amtsgericht in Ems anhängigen Zivilprozeß der Witwe Wittmar gegen den Ehemann Hermann befand sich unter anderen Forderungen auch ein Darlehen von 15 M., welches die Witwe Wittmar der Angeklagten ohne Wissen des Ehemanns gegeben haben will. Die Angeklagte beschwor jedoch, daß sie das Darlehen nicht erhalten habe. Ferner hat die Angeklagte der Wittmar einen Brief geschrieben und diesen mit der Unterschrift ihres Mannes versehen. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldforderungen und es erfolgte die Freisprechung der Angeklagten. — 6. März. Heute wurde verhandelt gegen den Kreiswegewärter Heinrich Peter von Tringenstein wegen Urkundenfälschung. Der Angeklagte schuldete dem Handelsmann Stern in Gladenbach noch Geld aus Kuhkäufen. Diese Schuld trug der Angeklagte in Beträge von 10 M. ab. Im Sommer v. Js. erschien der Angeklagte auf der Postagentur Eisenroth und legte den Abschnitt einer Postanweisung über Zahlung von 10 M. an Stern vor mit der Behauptung, das Geld selbst eingezahlt zu haben, das Geld sei aber nicht angekommen. Der Abschnitt trug den Poststempel Eisenroth 12. 3. 15. Dieses war jedoch ein alter Abschnitt aus dem Jahre 1913. Die Zahl 1913 war in 1915 umgeändert worden, welches durch den Sachverständigen Dr. Popp einwandfrei festgestellt wurde. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage der Urkundenfälschung und Jubilierung mildernder Umstände, verneinten dagegen die Absicht sich ein Vermögensvorteil zu verschaffen. Das Urteil lautet auf 2 Wochen Gefängnis.

Wiesbaden, 6. März. (Ein Geschenk des Kaisers.) Herrn Generalsuperintendenten Ohly ist von dem Kultusminister im Auftrage des Kaisers ein Lutherbild nach Lukas Cranach überwiesen worden.

Keine Frühjahrskontrollversammlungen. Nach einer Verfügung im Armeeverordnungsblatt ist von den diesjährigen Frühjahrskontrollversammlungen abzusehen.

Zum heftigsten Regierungsjubiläum. Der Großherzog von Hessen hat den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß Truppenteile

Schulen und Kriegsanleihe.

Dieserigen von unseren Schülern, die noch zu jung waren, um die Schulbank mit der Kasse zu vertauschen, hatten schon beim Kriegsausbruch durch die Tat bewiesen, daß die ihnen im Frieden eingeprägten Gedanken der staatsbürgerlichen Erziehung eine gute Ernte zeigten. Beim roten Kreuz halfen sie, bei den Post- und Telegraphenämtern; im Auskunftsamt des Kriegsministeriums waren sie tätig, wochenlang verrichteten einige von ihnen Nacht für Nacht den Distributionsdienst für das stellvertretende Generalkommando. Den Landwirten halfen sie die Ernte einbringen, alles mögliche haben sie geleistet, vor allem das Goldgeld, das man nicht Worte finden kann, hier ihren Eifer zu loben.

Der Gedanke, daß sie sich auch bei der Kriegsanleihe betätigen konnten, tauchte, obwohl schon damit bei der ersten Anleihe an einzelnen Anstalten der Versuch gemacht worden war, in weiteren Kreisen erst so kurz vor der zweiten Anleihe auf. Nicht der praktische, künftige Erfolg scheint bei der Durchführung der Schulkriegsanleihe der Hauptzweck. Daß mehr eingebracht wird, als es vermehrt wurde, ist ja nur zu begreifen; aber in erster Linie war vielmehr folgender Gedanke ausschlaggebend: Hier bietet sich der Schule eine außerordentlich günstige Gelegenheit zu praktischer staatsbürgerlicher Erziehung. Könnte in der Tat der jugendliche Volksgenosse unmittelbar zu einer das ganze Volk in der Gegenwart beschäftigenden, für das Vaterland unendlich wichtigen Aufgabe in Beziehung gesetzt werden. Ein Erlebnis sollte es für die Schulschüler werden, das nach Jahren in ihr nachklingt und die Saiten vaterländischen Empfindens in ihrem Herzen zum Schwingen bringen sollte.

Nicht zu verachten ist ferner der Umstand, daß durch die Schulkriegsanleihe die Anregung zur Teilnahme in außerordentlich viele Familien hineingetragen ist, in denen nachweislich sonst nicht gezeichnet worden wäre. Ja, nur ist aus Berlin die Quarta eines Realgymnasiums bekannt, in der sich jeder Schüler bei der vierten Anleihe beteiligt hat, jeder von den über vierzig Schülern! Ausklären, aufräumen heißt es aber immer wieder, will man sein Ziel erreichen. Und was die Lehrer an allen Schulen hier in unermüdlicher Arbeit geleistet haben, dafür hat ihnen gleich nach der dritten Anleihe die Denkschrift: „Reichsbank und Geldmarkt“ einen unverdächtigsten Dank ausgesprochen mit den Worten: „Dieses erfreuliche Ergebnis (nämlich der dritten Kriegsanleihe) bezeugt aufs neue die hingebungsvolle Mitarbeit der deutschen Schule bei der Lösung der großen vaterländischen Aufgabe im gegenwärtigen Kriege!“

Einige Zahlen sind interessant, die uns die Statistik der Schulkriegsanleihen an den höheren Schulen, den Lehrerbildungsanstalten und den mittleren Schulen erschließen hat. Von diesen Schulen haben sich bei der dritten Anleihe 45 %, bei der vierten Anleihe 67 % und bei der letzten 73 % (d. h. 3136 Schulen) beteiligt. Es wurden bei den genannten drei Anleihen gezeichnet 31,5 Millionen, 53,1 Millionen und 54,1 Millionen Mark. In diese Summen teilen sich bei der letzten Anleihe 363 000 Schüler, so daß auf den einzelnen Schüler die Summe von 149 Mark kommt.

Besonders bemerkenswert sind aber die Zahlen, die sich auf die Zeichnungen unter 100 Mark beziehen, die ohne Sammelzeichnungen gar nicht möglich gewesen wären. Bei der dritten Anleihe haben 48 % aller beteiligten Schüler weniger als 100 Mark gezeichnet, bei der vierten Anleihe 53 % und bei der letzten 54 %. Hierdurch sind bei der fünften Anleihe allein über vier Millionen Mark zusammengekommen!

Die Staffellung der Zeichnungen nach ihrer Höhe ergibt folgendes Bild: Es sind gemeldet

107 000 Zeichnungen unter	20 Mk.	mit	820 000 Mk.
88 000	20 — 99	4 990 000	
107 801	100 — 999	11 010 000	
45 100	1000 — 9999	15 870 000	
8 200	10000 — 99999	8 600 000	
1 600	100000 — 999999	3 310 000	
1 900	1000000 und darüber	11 170 000	

Drohnen.

Roman von R. Bergen.

(Fortsetzung.)

„Es lebe das Geld und alles, was für — barden, das gehört nicht hierher, unterbrach sich Herr von Pupper. Er war dem Doktor einen triumphierenden, herausfordernden Blick zu, den dieser vollständig unbeachtet ließ, und leerte sein Glas Wein auf einen Zug.“

Der Kommerzienrat war ein stattlicher Mann, von hohem Wuchs, eleganter Haltung und imponierendem Auftreten. Er kam heute nicht allein, sondern brachte noch den Baron von Trewitz und den Kaufmann Gräbel, einen drolligen, alten Herrn mit, der unbedingten Einfluß auf die mittlere Bevölkerungsklasse ausübte.

Als die drei Herren in das Zimmer traten, erhoben sich die Kommerzienrätin und ihre Gäste zur Begrüßung. Dr. Haller schaute, daß ihm die Herren eine Mitteilung von Wichtigkeit machen würden. „Guten Abend, meine Herren“, begrüßte der Kommerzienrat den Doktor und seinen Neffen, dann wandte er sich an seine Frau: „Anna, ich bringe die Gäste mit.“

Die Kommerzienrätin und ihre Tochter begrüßten die beiden Herren in herzlichster Weise.

„Wir fallen doch nicht lästig, gnädige Frau“, schnarrte Baron Trewitz. „Herr Gemahl hatte Lebenswürdigkeit, uns in Ihrem Namen einzuladen.“ Er führte die Hand der Kommer-

Wenn die Lehrer an allen Schulen bei der kommenden Anleihe wieder so wie bisher ihre Pflicht tun werden, so wird auch die neue Anleihe wieder eine richtige „Volksanleihe“ werden. D. K.

Die sechste Reichskriegsanleihe.

Wie von ausländischer Seite berichtet wird, steht die Veröffentlichung der Bekanntmachung, mit der das deutsche Volk zur Beteiligung an der sechsten Reichskriegsanleihe aufgefordert wird, nahe bevor.

Die Annahme der Zeichnungsbewilligungen wird sich auf einen Zeitraum von ungefähr vier Wochen erstrecken, dessen Anfang auf den 15. März und dessen Ablauf auf den 16. April festgesetzt ist. Besonders hervorzuheben ist, daß die Zeichnungstermine sich bis zur Mitte des Monats Juli erstrecken, so daß alle die, die im zweiten Viertel des Jahres und zu Beginn des dritten Gelder vorzunehmen, aber diese schon jetzt zugunsten der Kriegsanleihe verfügen können. Es ist aber auch dafür gesorgt worden, daß die Ende März oder Anfang April frei werdenden Gelder sofort nach Eingang verzinslich angelegt werden können, denn obwohl die Zeichnungsbewilligungen bis zum 16. April zulässig sind, ist es statthaft, Baus- oder Teilzahlungen vom 31. März ab zu leisten.

Die sechste Kriegsanleihe wird in erster Reihe wieder in 5 %igen Reichsschuldverschreibungen bestehen, die zum Preise von 98 % (Schuldbuchzeichnungen mit Sperrte bis zum 15. April 1918 zum Preise von 97,80 Mark) gezeichnet werden können. Die Unfindbarkeit von Seiten des Reiches, die die Beteiligung der Anleihehaber über ihren Besitz in keiner Weise beschränkt oder erschwert, ist, wie bei den früher gegebenen 5 %igen Schuldverschreibungen bis zum Jahre 1924 festgelegt, so daß die Anleiheerwerber mindestens bis zu diesem Zeitpunkt im Genuß der hohen Verzinsung bleiben. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beschließen, so muß es bei dieser ebenso wie bei den früheren Kriegsanleihen die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten.

Neben den 5 %igen Schuldverschreibungen werden — gleichfalls zum Preise von 98 % — 4 1/2 % ige auslösbare Reichsschatzanweisungen ausgeben, die sich von den früher gegebenen Schatzanweisungen des Reiches sehr wesentlich unterscheiden. Das Nähere über die neue Art Schatzanweisungen wird binnen kurzem mitgeteilt werden können. Diese Mitteilung wird auch für die Eigentümer früherer Kriegsanleihen Interesse haben, da ihnen unter gewissen Voraussetzungen Umtauschrechte eingeräumt sind, die ihnen die Möglichkeit bieten, neue Schatzanweisungen an Stelle ihrer alten Anleihen zu erwerben, ohne daß sie genötigt wären, die letzteren zum Verkauf zu stellen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der U-Boot-Krieg.

Abermals sind von unsern U-Booten 47 feindliche und Bannwaren fahrende neutrale Schiffe mit 91 000 Tonnen versenkt worden. — Unsere U-Boote haben in den letzten Tagen ihre Bedeutung tüchtig vergrößert lassen. Am 28. Februar wurden 37 000 versenkte Tonnen gemeldet, am 2. März über 48 000, am 3. März 64 000. Wird der neue Schiffsbau hinzugegerechnet, so ergeben sich 240 000 Tonnen, die der Feind in diesen wenigen Tagen verloren hat. Die ihm auf solche Weise beigebrachten Schläge werden, auch wenn sie nicht immer in dieser Wucht erfolgen, langsam aber sicher zu dem gesteckten Ziele führen: England am eigenen Leibe fühlen zu lassen, was es zugesprochen hat, den Hunger zu unterwerfen, nicht zu seinem Bundesgenossen zu machen, und damit Englands stärkste Waffe in sein eigenes Netz zu stoßen.

„Deutschland hat Aussicht auf Erfolg.“

Der Londoner „New Statesman“ schreibt: In den Blättern liest man jetzt häufig, daß die deutsche Unterseebootkriegsführung ein Beispiel

absoluter Verrücktheit sei. Wir hoffen, daß die Deutschen durch die Ergebnisse des U-Boot-Krieges enttäuscht werden. Aber wir möchten gleichzeitig darauf hinweisen, daß der U-Boot-Krieg ein Beweis von der Fähigkeit ist, mit der die Deutschen den Krieg zu führen wissen. Die deutsche Seestreitmacht weiß sehr genau, daß der Feind der Verbündeten fortgesetzt stärker wird und innerhalb sechs Monaten im Westen einen gewaltigen Umfang annehmen wird. Da gibt nun der U-Boot-Krieg den Deutschen eine Aussicht auf Erfolg. Wenn die Schiffe weiterhin so zahlreich vernichtet werden wie in den letzten vierzehn Tagen, so müssen wir entweder in wenigen Monaten den Krieg gewinnen oder Frieden schließen.

Wann beginnt die große Offensive?

Aus dem Verlauf der Kampfhandlungen in früheren Jahren schließt Oberst Egli in den „Basler Nachrichten“ vom 25. Februar, daß vorläufig wegen des Wetters noch nicht mit größerer Tätigkeit an den Fronten gerechnet werden könnte. Die Kämpfe der Vorjahre begannen je nach der Front und ihrer Lage im Mai—Juni und schlossen im September. Die für große kriegerische Unternehmungen günstige Zeit drängt sich demnach auf wenige Monate zusammen, so daß es auch aus diesem Grunde schwer ist, zu einer Entscheidung auf dem Schlachtfeld zu kommen, wenn es dem Verteidiger gelingt, den Angreifer durch zähes Ausstarren lange genug hinauszuhalten. Außerdem werden die Verbandsmächte Mühe haben, einen Zeitpunkt für den Beginn ihres gemeinsamen Angriffes zu finden, der für alle die verschiedenartigen Kriegshauptpläne paßt.

Das Gebot der Stunde.

— Schweigen die heiligste Pflicht! —

In diesen ersten Tagen, in denen wir mit eherner Entschlossenheit die Entscheidung erwarten, müssen wir uns fragen, was trotz aller Rüstungen und Vorbereitungen zu tun noch übrig bleibt. Eins tut vor allem not, die Schweigepflicht, die sich jeder selbst auferlegen muß und auferlegen wird, sobald er eingekehrt hat, welche unendlichen Schäden das unvorsichtige hingelassene Wort anrichten kann.

Eine Vorbedingung, Erfolge zu erringen, besteht für den Feind in der genauen Kenntnis unserer militärischen und wirtschaftlichen Stärke, unserer Arbeiten und Maßnahmen. Aus dieser Erkenntnis heraus arbeitet er mit einer sorgfältig durchdachten Organisation, mit unbeschränktem Geldmitteln und einem Heere von Agenten und Nachrichtenüberbringern im Auslande und im Inlande. Es gibt nichts, was nicht von Interesse für ihn wäre. Nicht allein die sämtlichen militärischen Einrichtungen, wie sie z. B. Gräben, Ausrüstung, Munitionserzeugung u. a. m. darstellen, sondern auch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse und Organisationen sind für ihn von Bedeutung.

Man glaube nicht, daß, weil etwas allgemein bekannt oder unwichtig zu sein scheint, es auch für den Feind so erscheine. Die feindliche Erkundung baut ein Mosaikbild, dessen einzelnes Steinchen wohl unbedeutend sein mag, das aber, an richtiger Stelle eingesetzt, das Gesamtbild gestalten hilft. Diese Erkundungstätigkeit des Feindes bedeutet für uns eine große und ernste Gefahr. Pflicht eines jeden Deutschen ist es, sie zu bekämpfen. Das Mittel zur Bekämpfung ist einfach:

Jeder schweige über alles, was mit unseren Rüstungen und Kampfbereitungen zusammenhängt.

Wer dienstlich wichtige Dinge erfährt, der halte sie als ein heiliges Geheimnis.

Wer in Fabriken oder sonstwo mit Kopf oder Hand an unserer Rüstung mitwirkt, der bewahre Schweigen über alles, was er an seiner Arbeitsstätte hört und sieht.

Jeder, dem gute oder minder günstige Nachrichten von der Front oder aus der Heimat zu Ohren kommen, verhehle sie in sich.

Schweigen und nicht fragen! Vor allem nicht die Soldaten ausfragen, die von der Front kommen! Ihnen ist jedes Wort über

Dinge, die der Feind nicht wissen soll, verboten. Für den Mann, der mit vollem Herzen heimkehrt, ist diese Schweigepflicht schwer genug.

Niemand sollte sie ihm durch neugierige Fragen noch schwerer machen. D. K.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Weisungen, die Staatssekretär Zimmermann dem deutschen Gesandten in Mexiko gegeben hat und die durch Verrat in die Hände des Präsidenten Wilson gefallen sind, werden zwar von Wilson selbst und den Leitern des Vierverbundes weidlich zur neuerlichen Hege gegen Deutschland benutzt. Aber nur wenige neutrale Blätter stimmen in die heuchlerische Entrüstung ein. Sie erklären in überwiegender Mehrheit, daß es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der deutschen Staatsmänner sei, neue Bundesgenossen zu werden, wenn neue Feinde zu erleben drohen. Im übrigen braucht ja nur an die Bemühungen des Vierverbundes in Griechenland und China erinnert zu werden.

Der Bundesrat hat einige Vorschriften für Krankenversicherung und Kriegswachenhilfe erlassen. Insbesondere können während des Krieges Steuerzulagen an die der Dienstordnung unterliegenden Angestellten der Kasse unter bestimmten Voraussetzungen von den Vorständen der Krankenkassen bewilligt werden.

Die fortgesetzte Beratung des Reichshaushaltsausschusses war zum allergrößten Teil vertraulich und der parlamentarischen Bewegung gewidmet, die die parlamentarische Volkswirtschaft in Belgien selbständiger machen will. Der vor einiger Zeit entstandene Rat für Flandern hat dieser Tage seine Wünsche durch Abgeordnete dem Reichstanzler vorgelegt. Es kann aus der Debatte des Ausschusses mitgeteilt werden, daß das Deutsche Reich die Wünsche der Flamen unterstützen und fördern wird.

Die Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses beschäftigen demnach durch einen gemeinsamen Antrag die Staatsregierung zu eruchen, eine Abgrenzung der Finanzhoheit des Reiches gegenüber der Steuerhoheit Preußens herbeizuführen. Es schweben zu diesem Zweck Verhandlungen zwischen den Parteien.

Frankreich.

Wie die Blätter melden, soll die Brotkarte in zwei Monaten eingeführt werden und dem Inhaber täglich ein halbes Kilogramm Brot gewährt. Der Überschuss, den die Rationieren liefern, solle zu Zulagen an die Schwerarbeiter dienen. Die Zulage zum Mehl würden auf höchstens 15 % beschränkt bleiben. Ferner beschäftigte sich das Ernährungsministerium mit dem Plane einer Rationierung, um die Versorgung von Kindern, Verwundeten, Kranken und Greisen zu sichern.

England.

Minister Henderson sagte in einer Rede, die Regierung sei fest entschlossen, in dem Entscheidungskampfe nichts dem Zufall zu überlassen. Hunderttausende gut ausgebildeter und vollständig ausgerüsteter Männer müssen verfügbar sein, um regelmäßig zur Ausrüstung der Truppenteile ausgeschickt zu werden, und außerdem muß jeder Mann und jede Frau im Lande an der Kriegsarbeit teilnehmen. Wenn nicht genug freiwillige Anmeldungen für den nationalen Dienst einlaufen, werden wir zum Zwang übergehen müssen.

Amerika.

Ganz ohne Zweifel hat die Enthüllung des Präsidenten Wilson über das deutsche Vandalisangebot an Mexiko die Kriegsstimmung in den Ver. Staaten verstärkt. Indes will der Präsident nichts unternehmen bevor er den Kongress zu einer besonderen Sitzung einberufen hat. Vorläufig hat Wilson in einer Rede die Urteile der südamerikanischen Staaten über Deutschlands Schritt in Mexiko erbeten. Es heißt, Brasilien habe sich entschlossen, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. Da aber alle diese Meldungen aus englischer Quelle stammen, kann man nicht ohne weiteres feststellen, ob sie zutreffend sind.

„Wie gut Sie sind.“ — Dann wandte er sich zu den Herren, die einer zögernden Antwort gewis, sich ein gönnerhaftes Ansehen gaben. Herr von Pupper knirschte mit den Zähnen, doch wie erstaunte er, als der Doktor in bestimmtem Tone meinte:

„Ich muß zu meinem Bedauern diese Ehre ablehnen, Herr Kommerzienrat!“

„Wie? Was? Nord!“ schnarrte der Baron. „Meine Berufstätigkeit, meine Neigungen hindern mich daran, den Gegner in offener Schlacht zu bekämpfen“, fuhr Doktor Haller erklärend fort. „Dazu ist nur ein gänzlich unabhängiger Mann berufen, der sich völlig seinem Mandat widmen kann, dazu aber, meine Herren, sehe ich mich nicht in der Lage.“

„Nun schlag' einer lang hin“, plätherte Kaufmann Gräbel heraus. „Ich wähle Sie und garantiere für 1000 Stimmen; Sie wissen, Doktor, ich bin ein einfacher Bürger, mein Schicksal habe ich allerdings im Trodenen, trotzdem ist mein Einfluß so groß, daß mir 1000 wahlberechtigter Bürger auf meinen Willen folgen. Wir gönnen man das, was ich habe. Sie müssen ran, ich habe alle Hoffnung auf Sie gesetzt. Ich opiere mich fast auf für unsere Sache, tun Sie desgleichen.“ Der Doktor blieb fest, auch als die Kommerzienrätin ihm versicherte, daß er bei ihr in Ungnade falle, wenn er ablehne.

Herr von Pupper schnitt seine blasierteste Miene: Ihm war nur zu sehr aufgefallen, daß Dr. Haller, seitdem er in der Familie des Kommerzienrats verkehrte, fleißiger schrieb und öfters und sorgfältiger öffentlich redete. „Nun, Sie sind Herr von Pupper, schnitt seine blasierteste Miene: Ihm war nur zu sehr aufgefallen, daß Dr. Haller, seitdem er in der Familie des Kommerzienrats verkehrte, fleißiger schrieb und öfters und sorgfältiger öffentlich redete. „Nun, Sie sind

nicht umsonst den Honig, da müssen wir dahinter kommen.“ nahm er sich vor und studierte aufmerksam jede Miene in dem offenen Gesicht des Doktors.

„Dürfen uns keinen Korb geben, Doktor“, krächzte jetzt der Baron. „Dürfen das Mandat nicht verlieren, haben ihn und her überlegt, alle sind wir der Ansicht, daß nur Sie die geeignete Persönlichkeit sind. Ihre 8000 Arbeiter gehen für Sie durchs Feuer, werden auch für Sie sterben.“

„Herr Kommerzienrat, Sie sind der einzige, der das Mandat retten kann“, redete der Doktor dem alten Herrn zu.

„Die Arbeiter hassen mich“, entgegnete dieser fast schroff. „Ich halte ihnen die Bügel zu stramm und heuge vor ihnen den Nacken nicht. Ich trete zurück, um nicht Beweise zu erhalten, daß man mich hier vernichten will, ist doch die Täuschung die Mutter der Hoffnung. Herr Doktor, wir geben Ihnen Zeit bis morgen, überlegen Sie sich, bis dahin erwarten wir Ihre Zusage oder Abgabe. Ich hoffe, das letztere nicht der Fall sein wird; es würde mir in der Tat schwer werden, mich in Ihnen gefaßt zu haben, denn ich war es, der Ihre Kandidatur vorschlug und warm befürwortete.“

Dr. Haller machte zwar dem Kommerzienrat eine dankende Verbeugung, allein aus seinen entschlossenen Mienen las Hedwig, daß er bei seiner Abgabe beharren werde. Sie flüsterte daher ihrem Vater zu, daß sie es auf sich nehmen, den Doktor zur Zusage zu veranlassen. Der Kommerzienrat schien damit einverstanden, denn er nickte ihr freundlich zu.

Was die Heimat leistet.

Die Versorgung des Feldheeres.

Bei den Erörterungen über die Ernährungs-schwierigkeiten im Lande wird vielfach übersehen, daß wir nicht nur unsere Zivilbevölkerung und etwa 1 1/2 Millionen Gefangene zu ernähren, sondern daneben für ausreichende Versorgung eines Millionenheeres zu sorgen haben. Im Kriege gilt der Grundsatz: Erst das Heer, dann die Zivilbevölkerung. Welcher Mengen Nahrungs-mittel aber unser Heer bedarf, und welche Er-forderungen die Zufuhr dieser Versorgungsmittel an unser Verkehrsnetz stellt, davon haben die breitesten Kreise keine rechte Vorstellung.

Im ersten Kriegsjahre, also vom 1. August 1914 bis Ende Juli 1915 wurden ins Feld gefahren: 388 539 Tonnen Backmehl, im zweiten Kriegsjahre, von Anfang August 1915 bis Ende Juli 1916 dagegen 795 006 Tonnen. Das Speisemehl ist dabei nicht einbezogen. Dazu kommen noch in den beiden ersten Kriegsjahren 40 875 Tonnen Zwieback, die aus der Heimat nachgeführt wurden. Fleisch und Fleischkonserven wurden nachgeführt im ersten Kriegsjahre 94 965 Tonnen (im zweiten Kriegsjahre 159 170 Tonnen), Salzheringe 107 Tonnen (18 685 Tonnen). Dazu kommen noch große Mengen frische Salz- und Räucherfische, Reis, Graupen, Gerste, Getreide und Bohnen, Nudeln, Backobst, Sauerkohl, Gemüse (frisches, Konserven, Schnittbohnen), Kartoffeln, ausschließlich Kartoffelflocken und Dörrkartoffeln, Mähe, Butter und Schmalz, Marmelade, Kaffee, Tee und Kakao, Zucker, Gewürz (Salz, Pfeffer, Kümmel, Senf usw.).

Daneben wurden noch große Mengen Rinsen, Hafer- und Gersteflocken, Erbsen, Sago, Hirse, Bohnen, Konserven, usw. für das Feldheer benötigt. Im ersten Kriegsjahre gingen allein an Bismarck 1 461 578 000 (im zweiten Jahre 2 767 850 000) und an Zigaretten 1 418 386 000 (2 740 778 000) also insgesamt in den beiden ersten Jahren beinahe 8 1/2 Milliarden Zigaretten und Zigaretten an die Front. Dazu kommen in den beiden ersten Jahren rund 9000 Tonnen Rauch-, Kau- und Schnupftabak. Daneben bekam unser Feldheer an Getränken (Wein, Fruchtäfte, Mineralwasser, Rum, Kognak) 668 472 Hektoliter im gleichen Zeitraum aus der Heimat. Das Bier ist in dieser Zahl nicht eingerechnet. Außerdem wurden 930 934 Kinder, 573 321 Hammel und 1 035 159 Schweine dem Feldheer aus der Heimat zur Verfügung gestellt.

An Min- und Schweinefleisch benötigt Heer und Marine im ersten Vierteljahr 1917 1/2 der Gesamtmenge, die insgesamt der versorgungsberechtigten Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden konnten. Weiter bezieht das Heer etwa 30 % des Brotgetreides, das insgesamt der versorgungsberechtigten Bevölkerung verabschiedet werden kann. Rechnen wir hierzu noch in den beiden ersten Jahren einen Nachschub von über drei Millionen Tonnen Hafer und beinahe zwei Millionen Tonnen Getreidemittel und Stroh, dann können wir etwa ermessen, was für Transportmittel dafür erforderlich sind. Es wird uns noch klarer zum Bewußtsein kommen, wenn wir feststellen, daß zum Transport der gesamten Mengen (ohne das lebende Vieh und die 8 1/2 Milliarden Zigaretten und Zigaretten) allein 800 000 Eisenbahnwaggons notwendig waren.

Neben den Versorgungsmitteln bedarf aber das Heer noch ungeheurer Mengen Geschosse, Geschosse, Eisen, Holz, Stacheldraht, Aus-rüstungsgegenstände und dergleichen. Das Aus-wecheln von Truppen, das Abtransportieren der Kranken und Verwundeten, der Nachschub neuer Truppen nimmt unsere Verkehrsmittel ebenfalls in einem fortgesetzt steigenden Maße in Anspruch, so daß es zu verstehen ist, wenn Störungen im Inlande und damit Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung eintreten. Im ersten Kriegsjahre hatten wir ein Gebiet von nur 540 000 Quadratkilometer zu befahren, dagegen jetzt mit dem belebten Gebiet etwa eine Million Quadratkilometer.

Diese Zahlen beweisen aber nicht nur, welche Anforderungen an die Transportmittel gestellt werden, sondern auch welche Riesmengen von Nahrungsmitteln dem Heere aus dem Lande

ausgeführt werden. Dabei sind die großen Mengen Markteinfuhrwaren und was in Form von Liebesgabenpaketen dem Heere zugeht, nicht einmal eingerechnet. Ebenso das nicht, was die Truppen aus dem eigenen belebten Gebiet be-ziehen. Im dritten Kriegsjahre sind die Ziffern noch gewachsen. Und daß das Heer auch für die Zukunft vorzuziehen und Vorräte als Reserven aufspeichern muß, leuchtet sicherlich jedermann ein. Diese Gesamtschauverhältnisse müssen be-achtet und bei der Betrachtung der Verhältnisse in der Heimat mit in Rechnung gestellt werden. Dann wird man nicht nur vieles besser begreifen und verstehen, sondern es wird auch den breite-sten Schichten klar, was die Heimat für das Feldheer leistet.

Von Nah und fern.

Eine wichtige Erfindung. Eine für diese Zeit bedeutungsvolle Erfindung ist dem Klemper-

geschlossen. Das ist ein Versuch, wie er wohl zum ersten Male von einer deutschen Stadt-verwaltung unternommen wird. Der Vertrags-entwurf, den die Stadt mit einer Offenbacher Firma schließen will, wurde nach lebhafter Aus-sprache genehmigt.

Eine Diebes- und Scherbande ding-fest gemacht. Seit einiger Zeit wurden zwischen Rühlheim (Rühr) und Duisburg sowie dort im Bahnhof Mettrich zahlreiche Eisenbahnwaggons mit Lebensmitteln und Kleidern systematisch be-stohlen und ausgeraubt. Die Räuberbanden nahmen einen großen Umfang an und konnten nur mit Hilfe von Bahnangestellten möglich sein. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, die Diebes-band und ihre Helfer, insgesamt 20 Personen, darunter mehrere Bahnangestellte, festzunehmen.

Eine eigenartige Selbstmordart. Selbstmord verübte in Bad Dürkheim der 62-Jahre alte Rentner und Weingutsbesitzer Ludwig Schall, indem er sich in seinem Kontor erschoss. Sch.

Das Grenzland zwischen Mexiko und den Ver. Staaten.



meister Johs. G. Vensch von dem kaiserlichen Patentamt geschützt worden. Die Erfindung be-steht aus einem einfachen Apparat, der eine Be-und Entlüftung von Getreide, Hülsen und Kar-toffeln bewirkt und dadurch diese bei der Auf-bewahrung vor dem Verderben schützt. Die Vorrichtung kann in großen Lagerräumen von Kornkammern, großen Aufbewahrungs-lagern von Hülsen und Kartoffeln, für kleinere Lagerungen, sowie für gemischte Kartoffelfris-sen usw. benutzt werden. Eine Hauptverwendung soll der Apparat aber bei Hülsen- und Kartoffel-Mieten finden, da derselbe bei Anbringung in einer Miete die säuernde Luft entfernt und zugleich wieder frische Luft zuführt. Be-sonders ist dabei zu erwähnen, daß der An-schaffungspreis ein recht billiger sein wird.

Eine Breslauer Mustermesse. In Breslau wird die Errichtung einer ständigen Messe geplant, die, zweimal im Jahre statt-findend, die alten Beziehungen Polens zum Deutschen Reich, die durch die Russenherrschaft verloren gingen, wieder neu aufleben lassen soll. Diese Messe wird aber nicht in Wett-bewerb mit der Leipziger treten, da ihr Haupt-gewicht auf die in Leipzig nicht vertretenen Gebiete wie die Kleider- und Nahrungsmittel-industrie gelegt werden soll.

Kartoffelbauzwang in Trier. Im Re-gierungsbezirk Trier ist der Kartoffelbauzwang eingeführt worden. Von den Landwirten wird verlangt, daß sie eine Fläche mit Kartoffeln be-pflanzen, die dem Durchschnitt der Anbau-fläche in den Jahren 1914, 1915 und 1916 entspricht.

Eine städtische Kriegsschuhfabrik. Die Stadtverwaltung von Offenbach hat die Er-richtung einer städtischen Kriegsschuhfabrik be-

vor am Orte allgemein beliebt und galt als ein sehr vermöglicher Mann, zumal er mit seinen 1915er Weinen ein ausgezeichnetes Geschäft ge-macht hatte. Nach hinterlassenen Aufzeichnungen gibt Sch. als Grund zu dem Selbstmorde an, daß er geglaubt habe, seine Weine zu billig ver-lauft zu haben.

Eine französische Pulverfabrik in die Luft geflogen. 'Petit Parisien' meldet, daß die Pulverfabrik von Bouchet in die Luft ge-flogen ist. Der Knall war so stark, daß er 16 Kilometer im Umkreis gehört wurde. Einzel-heiten über die Folgen des Unglücks sowie über Menschenverluste werden nicht bekannt ge-geben.

Erdrutsch auf der Bahn Ancona-Rom. Aus Verhandlungen des Provinzial-Parlaments in Ancona geht hervor, daß die Eisenbahnlinie Ancona-Rom durch einen Erdrutsch bei Albano, 63 Kilometer vor Ancona, unter-brochen ist. Die Wiederherstellungsarbeiten er-fordern mehrere Monate.

Hungerstot in Neval. 'Aftenposten' meldet aus Petersburg, 20 000 Personen seien vor kurzem wegen Mangels an Lebensmitteln und infolgedessen drohender Hungerstot aus Neval ausgewiesen worden.

Mangel und Überfluß. Nicht überall auf der Erde herrscht Mangel oder auch nur Knapp-heit an Lebensmitteln, vielmehr häufen sich in verschiedenen Staaten mit landwirtschaftlicher Ausfuhr die Vorräte, weil sie nicht verschifft werden können. Ende 1916 lagerten in den Gefrierhäusern Neuseelands nach vorliegenden Berichten an Butter und Käse im Wert von 30 Millionen Mark. Der Vertreter Neuseelands in London verlangte Schiffraum zur Beförderung dieser Ware, wird ihn aber schwerlich erhalten

können. Auch im südlichen Italien hatten Apfelsinen in großen Mengen der Ausfuhr, ab-wohl erhebliche Mästen an die italienische Front abgeliefert wurden. Ein anderer Teil soll zu Marmelade verarbeitet und nach England ver-schickt werden, falls die U-Boote feinen Strich durch die Rechnung machen.

Volkswirtschaftliches.

Die Zuckerrüben. Durch Bundesratsverord-nung vom 1. März 1917 ist der Mindestpreis für Zuckerrüben der Ernte 1917 auf 2,50 Mark, der Rohzuckerpreis auf 22 Mark für den Zentner fest-gelegt worden. Die darin liegende Erhöhung des Rübenpreises gegenüber der Festlegung vom 2. De-zember 1916 steht im Zusammenhang mit der be-vorstehenden Neuordnung der Preise für die land-wirtschaftlichen Erzeugnisse der Ernte 1917. Die Änderung des Rübenpreises bedingt eine Änderung des Rohzuckerpreises; bei dessen Neu Festlegung sind die inzwischen stärker hervorgetretenen Schwierigkeiten der Verarbeitung nebst der weiteren Steigerung der Unkosten in Rechnung ge-stellt. Die neue Verordnung trifft weiter Vorschriften über das Brennen von Rüben. Um den Kartoffelbedarf für die Herstellung von Munitionsspiritus einzu-schränken, ist der Anbau von Zuckerrüben zu Brennereizwecken insoweit erzwungen, als dadurch die Zuckererzeugung nicht gefährdet wird. Die Erlaub-nis zum Brennen wird von dem zuständigen Haupt-amt, bei Zuckerrüben im Gießerneben mit der Reichszuckerfabrik, erteilt. Sie ist unwiderruflich und soll in der Regel nur gegeben werden für Zuckerrüben, die durch Neuanbau gegenüber dem Jahre 1916 gewonnen werden.

Haferzulagen für Zugochsen und Rüge. Während der Frühjahrserntezeit werden in der hiesigen Gegend Ochsen und Zugfühe zur Feldarbeit herangezogen werden müssen. Da von ihrer Leistungsfähigkeit der Erfolg der Bestellung abhängt, hat das Kriegsernährungsamt wieder eine geringe Haferzulage für diese Spannierre bewilligt und zwar dürfen in der Zeit vom 1. März bis 31. Mai an die zur Feldarbeit verwendeten Ochsen und an die in Ermangelung anderer Spannierre zur Feldarbeit verwendeten Rüge, unter Befchränkung auf höchstens zwei Rüge für den einzelnen Betrieb, mit Genehmigung der zuständigen Behörde je 1 Zentner Hafer verfüttert werden.

Gerichtshalle.

Gera. Von der Strafkammer wurde der schon vorbestrafte Arbeiter Ernst Bauer aus Jüchtern, zuletzt wohnhaft in Vangerberg, nachdem er in Leipzig und Hamburg zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, zu einer Gesamtstrafe von 8 Jahren Zuchthaus, 1200 Mark Geldstrafe oder weiteren 80 Tagen Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt. U. hatte hier und in der Umgegend eine große Anzahl Butter- und Eier-lieferungsbüchlein vertrieben.

Magdeburg. Der Milchhändler Aug. Stibbe verkaufte im September und Oktober 1916 gewässerte Milch als Vollmilch. Das Schöffengericht verurteilte ihn deshalb wegen Vergehens gegen das Nahrungs-mittelgesetz zu 60 Mark Geldstrafe. Die hiesige Be-rufungskammer erhöhte jedoch die Strafe auf ein Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe evtl. 60 Tage Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft.

Die weit hörbare Flüster Sprache. Auf eine eigentümliche Erscheinung, die für die ob-jektive Feststellung des Stadiums der Schwer-hörigkeit durch den untersuchenden Arzt von großer Bedeutung ist, weist San.-Rat Dr. F. Drud hin. In großer Entfernung gilt für die übliche Gehörprüfung die Regel, daß Schwer-hörige die Umgangsprache besser verstehen als die Flüster Sprache. Dr. Drud macht nun auf Fälle selbst größerer Schwerhörigkeit aufmerk-sam, wo die Flüster Sprache zur Überraschung des Untersuchers weiter gehört wird als die ge-wöhnliche Umgangsprache. Bei ausschließlicher Verwendung der Flüster Sprache wird man daher der Frage über Schwerhörigkeit nicht gerecht, und die Angaben des Patienten könnten ir-rümlicherweise in Zweifel gezogen werden. Der Grund der zunächst überraschenden Erscheinung liegt in der einfachen Tatsache, daß die tiefen Töne und daher die Umgangsprache schlechter aufgenommen werden als jene Töne mit un-gleich mehr Schwingungen, wie sie die Flüster Sprache erzeugt.

„Wenn die Herren mir folgen wollen!“ wandte sich Kommerzienrat Lang dann an seine Gäste.

„Ich werde für Erfrischungen Sorge tragen lassen“, entschuldigte sich die Kommerzienrätin und entfernte sich. Während der Baron, Herr Gräbel und Herr von Hupfer dem Kommerzien-rat in das Gesellschaftszimmer folgten, hielt Hedwig den Doktor zurück.

Als sie allein waren, ergriff der Doktor Hedwigs Hand und drückte sie stürmisch an seine Lippen: „Hedwig, wie ich Sie ansehe!“

Erstreckte er sich ihm ihre Hand. „Nicht jetzt, Herr Doktor“, wehrte sie, „Sie haben mich ernstlich erkrankt, als Sie den ehren-vollen Antrag meines Vaters ablehnten. Das wollte ich Ihnen sagen!“

„Ich kann nicht, Fräulein Hedwig, ich bin den Stürmen nicht gewachsen; dem janatischen Haß der Gegner, die mit der Sache ihres Gegners auch dessen Person in den Schmutz der Öffentlichkeit zu zerren pflegen, kann und darf ich mich nicht aussetzen.“

„Sie können nicht; — Sie wollen nicht!“ rief das schöne Mädchen schmeichelnd aus, und ihre bittenden, überredenden Blicke suchten die blickenden Augen des Fabrikdirektors.

„Erklären Sie mir alles.“ „Erlauben Sie mir die Antwort, Hedwig, glauben Sie mir, ich kann, ich darf nicht!“ bat Doktor Haller.

„Ist das Ihr Ehrgeiz, Herr Doktor? Mit einem Schläge können Sie berühmt werden, im Parlament allein ist das Feld Ihrer Er-lobe, Ihrer Ehren. Ich will, daß Sie be-

rühmt werden. Man reicht Ihnen die Hand, der Erfolg ist klar gegeben, und Sie zögern, daß beleidigt mich. Ich kann Sie in der Tat nicht verstehen.“ Schmollend wandte sie sich vom ihm ab.

„Vertrauen Sie mir, Hedwig“, bat der Doktor.

„Sie müssen annehmen, ich will stolz auf Sie sein können oder...“ sie zögerte.

Hedwig, glauben Sie mir, ich kann mich den Angriffen der Gegner nicht aussetzen; ich habe mir einen Namen durch literarisches Wirken auf politischem Gebiete gemacht, ich will mich damit behaupten. Für den öffent-lichen Kampf habe ich zu schwache Nerven.“

„Die Angriffe der Gegner prallen wie Pfeile von Ihnen ab, Herr Doktor!“

„Sie kennen die verderblichen Waffen nicht, mit denen leider heutzutage politische Gegner kämpfen.“

„Der Mann von Wert verachtet Haß und Verleumdung!“

„Die Gesellschaft nicht, sie glaubt der Ver-leumdung; sie freut sich der Niederlage, und einer solchen möchte ich mich nicht aussetzen, sie würde mich zu Boden drücken.“

„Sie weichen mir aus!“ rief Hedwig und reichte dem Doktor die Hand. „Ich werde Ihnen zur Seite stehen. Schlagen Sie ein, bitte!“

„Hedwig, quälen Sie mich nicht!“ bat er weich.

„Sie zögern noch?“ „Weil ich muß!“

„Nun denn, wenn Sie mich lieben, dann müssen Sie den Antrag meines Vaters an-nehmen.“

Die Wirkung dieser Worte auf den Doktor war fast elementar; er prallte förmlich zurück.

„Hedwig!“ schrie er auf und so viel Schmerz und Sehnsucht lag in diesem Worte, daß Hedwig es beinahe berennte, ihn durch das letzte Mittel, das sie zur Verhütung hatte, begünstigen zu haben, denn sie fühlte wohl, daß er einen ge-wichtigen Grund haben mochte, den Antrag ihres Vaters und der Partei abzulehnen.

„Hedwig, was haben Sie getan; jetzt muß ich, denn ich liebe...“ Sie hielt ihm leicht mit der rechten Hand den Mund zu.

„Es sei“, sagte er entschlossen, „ich nehme an!“

„Dank, tausend Dank!“ rief sie erfreut, „ich eile, es dem Vater zu vermelden.“

„Ich will mich dem Haß, will mich den Menschen preisgeben, um Ihre Willen, Hedwig,“ flüsterte er ihr leidenschaftlich zu. „Sie sind des Kampfes wert.“

Sie drückte ihm die Hand und entfloh.

Er schlug beglückt die Hände vor das Gesicht und sank seufzend in einen Sessel; er ahnte wohl, was jetzt kommen würde.

„Die Schatten einer trübenden Jugend“ steigen mahnend vor mir auf,“ rang es sich dumpf von seinen Lippen. „Der Kampf wird heiß, es wird ein Kampf gegen Vorurteil und Standes-stolz werden.“ Dann erhob er sich und eilte zur Gesellschaft.

Man beglückwünschte ihn zu dem Ent-schluß.

„Ich sage Ihnen, Herr Doktor“, rief Herr Gräbel erfreut, „Sie werden gewählt. Was ich dazu tun kann, wird geschehen. Wir ein-samen Bürger haben das Herz auf dem rechten Fleck; geschlossen marschieren wir auf. Sie ge-fallen uns, und Sie werden gewählt.“

6.

Sie haben ihm die erkrankte Tochter ins Haus gebracht; jetzt ruhte sie im Sarge. Wie schön war sie noch im Lode! Der harte Mann, der dort am Tische saß und mit beiden Händen den hargen Kopf stützte, hatte für die Schönheit seiner toten Tochter keinen Blick; er sah nur seine eigene Schande. Seine Tochter eine Selbstmörderin. Er knirschte mit den Zähnen und stemmte vor innerer Wut das Knie gegen den Tisch, daß er in seinen Fingern krachte.

Das also war der Lohn für sein Opfer, das er sich und ihr gebracht, indem er sie wie eine seine Dame erzog und sie verärrtelte, war sie doch sein einziges Kind und hatte ein Herz für ihn.

„Das hatte sie nicht, sonst wäre sie nicht ins Wasser gegangen!“ knirschte er wütend und warf einen hargen Blick nach dem Sarge, in dem sie ruhte. Der Brief, den sie ihm ge-schrieben, in dem sie ihm mitgeteilt, daß sie verloren und verlassen sei, lag achtlos auf dem Tische. Warum sollte er ruhig, wie sie schrieb, das Gesicht und das, was es ihm befehligen, ertragen, fühlte er doch Kraft in seinen Adern und Entschlossenheit genug, sie zu rächen.

(Fortsetzung folgt.)

und einzelne Militärpersonen von etwa beabsichtigten schriftlichen oder telegraphischen Glückwünschen zu seinem Regierungsjubiläum absehen möchten, um die Post und den Telegraphen nicht unnötig zu belasten.

Die Aufhebung der Urlaubssperre.
Wie der „Frl. Gen.-Anz.“ erzählt, steht die Aufhebung der Urlaubssperre für die Angehörigen des Besatzungsheeres demnächst bevor. Vielfach wurde angenommen, daß es sich um eine rein örtliche Maßnahme einzelner Truppenbefehlshaber oder um eine Urlaubsverweigerung auf Einzelne für militärische Vergehen handele. Diese Annahme war jedoch unzutreffend. Die Anordnung ist lediglich zur Entlastung der Eisenbahnen und zwar für das ganze Reich getroffen worden. Nachdem die Schwierigkeiten der Verkehrsstockungen inzwischen dank der getroffenen Maßnahmen im wesentlichen als überwunden bezeichnet werden können, ist wohl mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die Urlaubsbeschränkungen der letzten Wochen in Bälde nicht mehr nötig sein werden, und daß unsere braven Feldgrauen zeitweise wieder zu Hause nach dem Rechten sehen und im Kreise ihrer Angehörigen am Heimatort einige frohe Tage verbringen können.

Großstädterfahrten „auf die Dörfer.“
Aus Berlin, 5. März, berichten die dortigen Blätter: Die am letzten Sonntag von zahlreichen Berlinern unternommenen „Fahrten“, um auf den umliegenden Dörfern Lebensmittel zu ergattern, hatten auf den einzelnen Bahnhöfen geradezu bedrückenden Andrang zur Folge. Zu Tausenden erschienen die Fahrgäste dieser Art. Auf dem Anhalter Bahnhof war das Gedränge vor den vielen Fahrkartenschaltern so groß, daß zu dem Zuge, der um 8.40 Uhr Berlin verläßt, eine halbe Stunde vorher keine Fahrkarten mehr zu haben waren. Die Schalter wurden geschlossen und erst nach Abgang des Zuges wieder geöffnet. Auf den meisten Stationen wurden die Fahrgäste von Gendarmen nicht mit sehr freundlichen Blicken begrüßt. Die Ueberwachung war ganz verschieden. Einzelne Personen wurden abgeführt und ihnen die Lebensmittel kurzerhand abgenommen. Andere ließ man mit Warnungen auf inständiges Bitten laufen. Einige Frauen wurden nur „notiert“, anderen wurden die Kartoffelsäcke ausgeschüttet. Ein Gendarm ließ sich die Rucksäcke öffnen und untersuchte sogar den weißen Käse — mit seinem Säbel nach Eiern. Ein anderer Gendarm wieder drohte nur, und ein vierter drückte die Augen zu, wenn eine Frau erklärte, sie habe von Verwandten etwas Mus, Rohkräuter, Käse u. a. geschenkt erhalten. Die Landräte der Kreise Teltow und Niederbarnim hatten in allen Ortsgemeinden die Einwohner durch Bekanntmachungen dringend verwahrt, weder Ortseingewesenen noch Fremden weder gegen Geld noch gute Worte usw. Schwären zu geben.

Bekanntmachung.

Am 9. 3. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme, Meldepflicht, Enteignung und Ablieferung der bei öffentlichen und privaten Bauwerken zu Blitzschutzanlagen und zur Bedachung verbundenen Kupfermengen einschließlich kupferner Dachrinnen, Abfallrohre, Fenster- und Gefsimabdeckungen sowie einschließlich der an Blitzschutzanlagen befindlichen Platinenteile“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

**Stellv. Generalkommando
18. Armee-korps.**

Bekanntmachung.

Das Gesetz vom 4. September 1915, betreffend Aenderung der Wehrpflicht, trifft nur im Frieden ausgemusterte Wehrpflichtige. Im Kriege ausgemusterte Wehrpflichtige unterliegen der Nachmusterung, auch wenn sie vor dem 8. September 1870 geboren sind.

Die Bekanntmachung über die Anmeldung der Wehrpflichtigen, die die Entscheidung:
dauernd untauglich,
dauernd selbst- und garnisondienstunfähig,
dauernd kriegsunbrauchbar,
dauernd garnison- und arbeitsunfähig
erhalten haben, wird dahin erläutert, daß sich zu melden haben:

1. alle am 8. September 1870 und später geborenen Wehrpflichtigen, die im Frieden eine solche Entscheidung erhalten haben;
2. alle am 2. August 1869 und später geborenen Wehrpflichtigen, die im Kriege eine solche Entscheidung erhalten haben.

Auch diejenigen Leute müssen sich melden, die außer einem solchen Eintrag noch den Vermerk „nicht zu kontrollieren“ in ihren Militärpapieren haben.

Personen, die hiernach zur Anmeldung verpflichtet sind, diese jedoch vom 1. bis 3. März 1917 noch nicht erstattet haben, werden hier-

mit aufgefordert, sich sofort unter Vorlage ihrer Militärpapiere zu melden, und zwar sowohl die ausgebildeten als auch die unausgebildeten beim Bezirksfeldwebel in Oberlahnstein.

Zweifel sind beim Bezirksfeldwebel unter Vorlage der Militärpapiere zur Sprache zu bringen.

Oberlahnstein, den 4. März 1917.

**Königliches Bezirkskommando
Oberlahnstein.**

Diez, den 4. März 1917.

**Der Zivilvorsteher der Ersatzkommission
des Kreises Unterlahn.**

Veröffentlicht.

Nassau, den 9. März 1917.

**Der Bürgermeister:
Hajenclever.**

Bergu.-Schauern, den 9. März 1917.

**Der Bürgermeister:
Nau.**

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist von **Donnerstag, den 8. bis Mittwoch, den 15. März l. Js.** geschlossen.

Zahlungen für die Stadtkasse können bei der hiesigen Landesbankstelle auf Konto Nr. 252 bewirkt werden.

Nassau, 6. März 1917.

Die Stadtkasse.

Da die Militärverwaltung die baldige Ablieferung der Strümpfe, die in Nassau und Umgegend zum Stricken verteilt worden sind, dringend wünscht, sollen diese schon in der nächsten Woche abgesandt werden.

Wir bitten deshalb alle Frauen und Jungfrauen, die für unsere tapferen Helden drängen gestrickt haben, die Strümpfe am kommenden Montag, den 12. März, nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr in der Emserstraße Nr. 25 abgeben zu wollen.

Vaterländischer Frauenverein.

Ein vollständiges einfaches, fast noch neues **Pferdegeschirr** zu verkaufen.

Bäckermeister Raab, Winden.

Kleiner gut erhaltener **Herd** zu kaufen gesucht. Näq. Nassauer Anzeiger.

Kräftiger Junge

als Hausbursche bei guter Kost und Salär sucht

Jerres

**Hotel Trost,
Bad Salz a. Rh.**

Kräftige Arbeiter

finden lohnende Beschäftigung.

**Chamottefabrik
Niederlahnstein.**

Mädchen oder Frau

für einige Stunden vormittags sucht

**Frau Bahnhofsvorsteher Mangold,
Nassau (Lahn).**

Ein tüchtiges

M ä d c h e n,

das auch servieren kann, sucht

Frau Kettermann, Nassau.

Sehr großen **Eisschrank** zu verkaufen.

Frau Udo Schulz, geb. Kasper.

Kranken- u. Sterbefälle Nassau.

Sonntag, den 18. März 1917,

nachmittags 3 1/2 Uhr

Generalversammlung

in der Gastwirtschaft Chr. Lecher Ww., wozu die Kassenmitglieder freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung.

1. Rechnungsablage pro 1916.
2. Verschiedenes.

Nassau, 19. Februar 1917.

Der Vorstand.

Gottesdienstordnung

Evangel. Kirche Nassau.

Sonntag, den 11. März. Vorm. 10 Uhr:
Herr Pfarrer Moser. Nachm. 2 Uhr
Herr Pfarrer Kranz.

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Katholische Kirche.

Sonntag, 11. März. Vormittags 8 Uhr:
Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienstag.

Sonntag, 11. März. Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Obernhof.

Sonntag, 11. Februar. Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Evangel. Kirchenchor.

Freitag Abend 8 1/2 Uhr: Gesangsstunde.

Nachrichten des Kriegswirtschafts- amtes der Stadt Nassau.

1. Fleisch.

Die Menge Fleisch und Frischwurst, die von den Metzgermeistern in dieser Woche abgegeben werden darf, ist an dem Aushang in den Metzgerläden zu ersehen.

2. Fett.

In dieser Woche wird auf Fettkarte hin Butter ausgegeben, die am Samstag, den 10. März bei den Fettausgabestellen in Empfang genommen werden kann. Fettausgabestellen sind bei J. W. Kuhn, J. Egenolf, Kölner Konsum, Adolf Trombeta und Robert Strauß Ww.

3. Feigwaren.

Auf Abschnitt 10 der Lebensmittel-

teilkarte werden in der Woche vom 12.—18. März in den Geschäften von Johann Egenolf, Ww. Lorch und Ww. Strauß 125 Gramm Feigwaren verabfolgt.

4. Seringe.

In der Woche vom 12.—18. März wird auf Abschnitt 11 der Lebensmittelkarte ein Sering ausgegeben und zwar in den Geschäften von Ww. Buch, Adolf Trombeta und J. Egenolf.

5. Fisch.

Bei Kaufmann Egenolf steht gewässertes Stockfisch zum Verkauf. Preis 1,10 M das Pfund.

Zur Konfirmation und Kommunion

empfehle:

Für Knaben:

Hemden, Schliefe,
Vorhemden, Hosenträger,
Kragen, Handschuhe,
Manschetten, Taschentücher.

Für Mädchen:

Hemden, Corsette,
Beinkleider, Handschuhe,
Stidereiöcke, Taschentücher,
Untertailen, Haarschleifen.

Schirme.

Ropf- und Kerzenkränzchen, Kerzentücher, Ansteckbilletchen.

P. Unverzagt, Nassau.

M. Goldschmidt Nassau, Grabenstrasse

empfiehlt in

grosser Auswahl und in prima Qualitäten:

Für Herren:

Hemden, in Normal, Macco u. Biber,
Hosen, in Normal und Macco,
Hautjacken, in Normal und Macco,
Hosenträger,
Strümpfe und Socken in Wolle
und Baumwolle,
Herrenmützen, in blau und farbig.

Für Konfirmanden und Kommunikanten

Anzüge,
Hemden, in weiss und farbig,
Kragen, Manschetten, Vorhemden
Hosenträger,
Strümpfe, in Wolle und Baumwolle,
Kerzenrunden und Kerzentücher,
Taschentücher,
Schirme.

Ferner noch zu prima Qualitäten: Sämtliche Tischwäsche, Kinder-Leibwäsche, Erstlingsausstattungen, Handarbeiten, Besätze und Kleiderzutaten, Nähgarn und Strickwolle (ganz gute Qualität).

Für Damen:

Hemden, in Biber, Normal u. Crettonne,
Hosen, in Biber, Trikot u. Crettonne,
Untertailen in allen Ausführungen,
Corsette u. Büstenhalter,
Strümpfe, in Wolle, Baumw. u. Seide,
Unterröcke, weiss und farbig, in Seide,
Trikot, Tuch, Biber u. Crettonne.

Für Konfirmandinnen u. Kommunikantinnen

Kleider, schwarz, weiss und farbig,
Hemden, Hosen und Untertailen,
Unterröcke, weiss und farbig,
Strümpfe, in Wolle und Baumwolle,
Corsette und Leibchen,
Kopfkranzchen und Kerzentücher,
Taschentücher,
Handschuhe, in Stoff und Glace.



Krawatten

in großer Auswahl und
in allen Preislagen

**Albert Rosenthal,
Nassau.**

Burns Waschmittel

ist ein selbsttätiges Schmutzlösemittel von erstaunlicher Wirkung, und versäume niemand, eine Probe zu machen. Pakete zu 25 Pfg. zu haben bei

Albert Rosenthal, Nassau.

Alle Sorten



Gemüsefämereien

eingetroffen.

**H. Hermes, Nassau.
Römerstraße 4.**